

Beitrag

zur

Belehrung und Unterhaltung.

Nr.

Dresden, den 27. Mai 1812.

40.

Erinnerungen aus dem neuesten Oratorium des
Herrn Cantor Weinlig zu Dresden.

(Fortsetzung.)

Uenastliche, trübe Ahnung von etwas Außerordent-
lichem ist der musikalische Ausdruck dieses Terzets. Den
ernsten, vollen Aufschluß darüber giebt der Anfang des
gleich folgenden Recitativs: „Er naht, der große Tag
2c.“ durch einige starke Akkorde, die auf die Wichtigkeit
dessen, was nun den Gegenstand der Betrachtung aus-
machen soll, vorbereiten. Nicht minder zweckmäßig sind
die Worte:

„Erhabner Retter! Wundervoll
Beseliat uns dein Leiden.
Du hebst uns aus der Sünde Nacht
Zu süßer Hoffnung Freuden.“

zu einem Duett für 2 Soprane eingerichtet, in welchem
der, auf das Wort „wundervoll“ gelegte Ausdruck ganz
vorzüglich ist. Die Arie: „Mein Leben laß ich für die
Schafe 2c.“ zeichnet sich durch den Charakter jener himm-
lischen Ruhe und ernsten Heiterkeit aus, mit welcher der
Sohn des Vaters Willen zu thun erklärt hatte; wobei
die Worte des vorhergehenden, die Erklärung enthalten-
den Recitativs:

„Du habst sie mir, o Vater! Dieß Geschlecht
Ist mein“ —

und ihre recitativische Accentuirung nicht unbemerkt aus-
lassen werden dürfen. Das Chor der Enael endlich, wel-
ches der zitternden und düster umdunkelten Erde den
Entschluß des ewigen Sohnes verkündet, gehört unter
die schönsten musikalischen Arbeiten in dieser Gattung.
Nach wenigen, den Klagegesang andeutenden Takt-
treuen sogleich die Stimmen ein;

„Ihr Himmel, Schweigt!
Verhülle dich, du Erde!
Die große Stunde naht!
Der Labor beugt
Sein wolfig Haupt, das donnernd
Des Richters Fuß betrat.“

Die 3 ersten Verse dieser Strophe, in einem gemäßig-
ten piano vorgetragen, drücken den feierlichsten Ernst aus,
zumal bei den Worten: „Die große Stunde naht!“
Die 3 letztern hingegen verwandeln diesen Ernst sogar
in's Schauerlicherhabne, welches bei dem Epithet „dons-
nernd“ von der größten Wirkung ist, und zwar, was
ausdrücklich dabei bemerkt zu werden verdient, ohne
alle Hülfe der Pauken, Trompeten oder Posaunen, son-
dern durch den alleinigen geschickten Gebrauch der Sait-
teninstrumente, denen die sanftern blasenden zur Unter-
stützung dienen. Die zweite Strophe: „Betet an im
Staub 2c.“ ist zu einem sanften Duett bearbeitet, auf
welches die dritte:

„Es naht der Sohn,
Der ewige Sohn des Vaters,
Und das Gericht beginnt.
Er naht dem Thron
Des Richters im Gebete;
Die bittere Zähre rinnt.“

wieder im ersten Chor eintritt. Hierauf folgt die vierte:

„Nie erschien ein Opfer
Heiliger und reiner
Vor des Höchsten Throne,
Als das du, Messias,
Leidenvoll ist bringest!“

in der Form eines Terzets, worin die Größe des Ver-
dienstes, das der Messias sich um die Erde erworben hat,

lebhaft ausgedrückt ist. Die Apostrophe an den Messias, in welcher sich diese ganze Stanze bewegt, forderte diese Lebhaftigkeit. Die 3 ersten Verse der letzten Stanze endlich sind, den Worten und der Musik nach, eine Wiederholung der ersten und bringen die Aufmerksamkeit wieder auf die Hauptidee des ganzen Gesanges zurück: „Die große Stunde naht!“ Die 3 übrigen Verse:

„Der Gottmensch neigt
Sein Stralenhaupt und wandelt
Des Todes dunklen Pfad!“

als nähere Bestimmung jener Idee und als Uebergang auf die zunächst folgende Leidensgeschichte, sind ebenfalls vom Compositeur mit vieler Ueberlegung, nemlich ernst und groß, wie der Inhalt es wollte, behandelt worden. Gleich an diesen Gesang schließen sich, im echten musikalischen Erzählungsstille, unmittelbar die recitativischen Worte an: „So sangen sie, die Himmelswohner“; und nun beginnt der zweite Hauptabschnitt des Oratoriums. An dem, in Ausdruck und Ton veränderten Accompagnement, erkennt der Zuhörer die auf die Erde versetzte Scene der Handlung.

Von den Recitativen dieses Abschnitts gilt im Allgemeinen eben das, was wir oben schon darüber bemerkt haben; nur muß hinzugesetzt werden, daß die schwierigere Behandlung lauzer, zumal historischer, Recitative, das Verdienst des Conseklers, der demungeachtet in die musikalische Begleitung Interesse und Abwechslung und in die Declamation Ausdruck und Leben zu bringen gewußt hat, ungemein erhöht. Herr Weinlig hat sich aber auch außerdem bemühet, den meistens langen Recitativen dieses Hauptabschnitts jede nur mögliche Abwechslung zu geben. Dahin gehört die Behandlung der Schlussworte jenes nicht unbeträchtlichen Recit., das vor der Arie: „Fließet mild, der Neue Thränen ꝛc. hergeht:

— — „Der Neue Schmerz

Durchdringt ihn schnell und seine Thränen fließen;
welche Worte von zwei Sopranen und einem Tenor, in recitativischer Bewegung, ohne alle Begleitung, vorzutragen werden. Die verwöhntesten Ohren müssen die Wirkung dieses kleinen Terzettts wenigstens pikant finden. Das noch beträchtlichere folgende Recit. ist, des

Contrasts wegen, sehr sinnvoll ohne Accompagnement geblieben, bis auf den letzten kleinen Abschnitt, der sich mit den Worten: „Die Hölle hat gesiegt!“ anfängt, zu deren Vorbereitung die Instrumente in fürchterlich-schöne Bewegung gesetzt werden, welche sich auch bis zum Ende darin gleich bleiben. Ein besonderes Lob verdient dabei der, in die Worte: „Sein Blut komm' über uns ꝛc.“ durch eine glückliche Wiederholung, gelegte Ausdruck.

Wir kommen auf die Arien, Duetten und Terzetten dieses längsten unter den drei Hauptabschnitten des Oratoriums. Diese Partien großer Singstücke, (auch die Oper nicht ausgenommen) sind unter Kennern und Nichtkennern der Musik, unter Dilettanten und Leuten von Metier, bei weitem die beliebtesten und darunter wieder ganz vorzüglich die sogenannten Arien im engern Sinne. Es ist hier der Ort nicht, die Verschiedenheit der Gründe auseinander zu setzen, auf welchen das einstimmige Wohlgefallen an den Arien unter den angegebenen Klassen beruht; wir bemerken nur so viel, daß gewöhnliche Liebhaber der Musik, die sich in unzähligen Abstufungen bis tief unter die Nichtkerner hinein erstrecken, Arien von lebhafter Bewegung und von durchgängig vorherrschender Melodie am meisten schätzen und Stücke dieser Gattung mit sanftern Zeitmaßen nur dann billigen, wenn neben einer leichten, gefälligen Melodie sich der Sänger auch in mancherlei Coloraturen und am Schluß mit einer verhältnismäßigen Cadenz zeigt. So wenig die, welche an solchen Arien Gefallen finden, im Ganzen Unrecht haben; so gewiß ist es doch auch, daß eine gute Arie von den so eben genannten Eigenschaften nicht einzig und allein abhängt. Denn hat ein Consekler, außer der ersten Rücksicht auf die Sänger, die ihm zu Gebote stehen, nicht noch mehrere andere zu nehmen? Kann er nicht, theils durch den zu bearbeitenden Text einer oder auch mehrerer Arien, theils durch den Charakter der Poesie, die er in Musik zu setzen hat, überhaupt bestimmt werden, von der gewöhnlichen Behandlung der Arien abzugeben? Wenn man dieß alles von Seiten unzähliger Zuhörer von Musikern, besonders geistlichen Cantaten, mehr beherzigte, so wür-

den dadurch nicht nur manche schiefe Urtheile über an sich selbst treffliche musikalische Arbeiten erspart, sondern auch weit mehr für den rechten Genuß derselben gewonnen werden. Einsender hat geglaubt, nichts Ueberflüssiges zu thun, seiner Beurtheilung der Arien des vorliegenden weinlig'schen neuen Oratoriums diese Bemerkungen vorauszuschicken, weil es scheint, als habe man hier und da an den vorzüglichsten Arien desselben die oben genannten beliebten Eigenschaften vermessen wollen. Zwar ist es nicht zu läugnen, daß keine Arie dieses Oratoriums die gewöhnliche Form so genannter Favoritarien hat: aber anstatt darin einen Grund zum Tadel zu finden, müssen wir den Compositenur vielmehr loben, daß er bei seiner Arbeit mit Nachdenken und Einsicht und nicht nach dem Schiendrian verfahren ist. Von Herrn Weinlig, diesem erfahrenen Veteran im Felde der Tonkunst, ließ sich erwarten, daß er bei Bearbeitung der einzelnen Stücke seines Werks nichts thun oder unterlassen würde, ohne von Gründen, die in der Natur der vorhabenden Gegenstände liegen, geleitet zu werden. Wir wollen dieß kürzlich erläutern.

Herr Weinlig ist durch die Beschaffenheit der Texte zu den Arien auf die Form, welche er ihnen gegeben hat, geführt worden; den Verfasser der Texte hingegen hat der Zusammenhang der ganzen Poesie, d. h. die in der Natur seines Gegenstandes liegende Aufeinanderfolge der Ideen, die ebendaher fließende Quelle der Affekten und Empfindungen, deren Wechsel und Darstellung so und nicht anders seyn durfte, bei seiner Arbeit geleitet. Daher konnte die einzige Arie des ersten Hauptabschnittes: „Mein Leben laß' ich für die Schafe etc.“ keine andere Gestalt erhalten, als in welcher sie Herr Weinlig gegeben hat, weil der Zusammenhang, in welchem die Textesworte stehen, deutlich darthut, daß der Messias, dem die Worte in den Mund gelegt sind, am Schlusse seiner dem Vater feierlich gegebenen Erklärung, sich nicht anders, als mit heiterem Ernst und mit dem bestimmten Gefühl einer schweren, aber beglückenden Pflicht, ausdrücken konnte. Jeder Unbefangene mag nun selbst

urtheilen, wie sich zu diesem Inhalte die gewöhnlichen Coloraturen und andere musikalische Verzierungen geschickt haben würden. — Aus eben diesem Grunde rechtfertigt sich auch die musikalische Behandlung der ersten Arie des zweiten Hauptabschnittes. Die Worte derselben beginnen im höchsten Affekt verabscheuenden Unwillens über die entsetzliche That Ischarioth's, des Verräthers Jesu:

Den treuesten Freund hast du verrathen,
Unglücklicher? . . . Des Menschen Sohn? . . .

Darauf folgt ein Urtheil über diese That:

Dieß ist die ärgste aller Thaten!
Sie spricht der Allmacht Blitzen Hohn.

An dieses Urtheil schließt sich eine allgemeine Betrachtung über Juda's Verbrechen, und über die Menschen überhaupt und ihre unglückliche Verblendung, in welcher sie fallen:

Wild reißt das Laster zum Verbrechen,
Und frech entweiht der Mensch sein Herz.

Das Resultat dieser Betrachtung endlich ist die ernste, in eine affektvolle Frage gekleidete, Warnung:
Doch wer vermag ihn auszusprechen,
Der späten Reue bittern Schmerz?

Herr Weinlig hat diese Worte meisterhaft behandelt, indem er die vier verschiedenen, jedes aus zwei Zeilen bestehenden, Theile des Ganzen, durch den eingreifendsten Ausdruck des erzürnten Abscheus, des strafenden Ernstes und wilder Frechheit zu verbinden gewußt hat. Hier folgt alles rasch oder ungestüm aufeinander: Vorwürfe, Ausbrüche des Unwillens, harte Sentenzen; es ist also ganz natürlich, daß die methodische Abgemessenheit gewöhnlicher Arien bei der vorliegenden am unrechten Orte angewendet worden wäre; sie hat hingegen gerade die Einrichtung, welche von der Natur der in ihr dargestellten Empfindungen erfordert wird. Eben dieß gilt von der zweiten Arie dieses Abschnittes, die eine von der Verläugnung Petri hergenommene Betrachtung enthält. Der erste aus vier Zeilen bestehende Theil schreitet sanft einher:

Fließet mild, der Reue Thränen.
Ihr vertilgt der Schwachheit Schuld!

Auf des Sünders hancs Sehnen
Steht des Richters Blick mit Huld.

Herr Weimlia hat in diese Worte den Ausdruck einer zwar schmerzlichen, aber deswegen nicht hoffnungslosen Reue gelehrt, deren Wirkung durch die Sopranstimme sehr glücklich gehoben wird. Im zweiten Theile:

Dann, zu neuem Muth erheitert,
Weint er fest der Evaend sich;
Durch die Trauer, Christ, geläutert,
Heost du zur Bollendung dich!

zeigen die Instrumente, in veränderter Tonart und mit lebhafterer Bewegung, die der Reue freundlich strahlende Hoffnung an; die Wolken des im ersten Theile in Molltönen klagenden Trübnißs weichen nun den Sonnenblicken der Heiterkeit, die in ein sich besserndes und durch edle Entschlüssen erhobenes Gemüth fallen. Die Natur dieses Inhalts, der Charakter dieser Gesinnungen, verlangt, wie Jeder leicht einsieht, eine gewisse Bestimmtheit und Kürze in der musikalischen Behandlung, welche jedoch von Armut oder Karaktheit in der Ausführung gleichweit entfernt seyn muß. Herr Weimlia hat sich in diesen Grenzen gehalten und dadurch die übrigen Eigenschaften der Arie sehr gehoben.

(Der Schluß folgt.)

Die Benutzung der Knochen zu Kraftsuppen.

Wie wichtig das Allgemeinwerden der Benutzung von Knochen zu Kraftsuppen, erhellt aus dem Beschlusse einer trefflichen Schrift des Professors Wiborg und Affessors Rase über diesen Gegenstand, der neulich, auf Veranlassung des Inspectors der im Castell bei Copenhagen errichteten Knochenstampfe, in dänischen Blättern wiederholt wurde. Wenn nach einer dort angeführten Berechnung von den zum allerwenigsten aus 2 Millionen bestehenden Einwohnern Dänemarks täglich jeder im Durchschnitt nur $\frac{1}{2}$ Pfund Fleisch genießt, so beträgt dieß in einem Jahre 91,250,000 Pfund. Ferner haben 20 Pfund Fleisch 3 bis 5 Pfund Knochen, die bisher nicht gebraucht wurden; es gingen also 13,687,500 Pf. derselben verloren. Und da nach weiterer Auseinandersetzung der erwähnten Schrift aus jedem Pfunde Knochen

Verbesser. Im vorhergehenden 39ten Stück dies. Blätt. Spalte 312. Z. 10 v. unten lies Erzeugnisse, statt Erzeignisse.

6 Pfund dünnere und 4 Pfund festere Gallerte gewonnen werden kann, so wären bisher jährlich 82,122,000 Pf. dieses guten Nahrungsmittels für Dänemarks Einwohner verloren. Sollte diese Sache nicht allgemeine Verheerung verdienen?

Der Pfingstlummel des sächsischen Ober-Erzgebirges.

Am ersten Pfingstfeiertage sorgt jedes Glied in einer Familie des sächsischen Ober-Erzgebirges, daß es nicht zuletzt im Bette anarrücken werde. Ist dieß der Fall, so wird die Person ausgelacht, verspottet und der Pfingstlummel genannt. Den ganzen Tag über, und wohin die Person geht, hört man sie so nennen und auslachen. Dieß ist nun die größte Lust, wenn mehrere solche Pfingstlummel zusammenkommen, und sich selbst über einander lustig machen. Auch bei den Bechen Laas vorher ist dieß der Fall, und zwar bei vielen Professionen und Ständen; selbst die Hirten beobachten diesen Gebrauch: wer der Erste ist, drückt seine Freude durch Klatschen mit der Weitsche aus.

Wanzen od.

Zu den ganz unschädlichen Mitteln, deren man sich ohne Bedenken zur Vernichtung und Vertreibung der verhaßtesten aller Blutsauger, der Wanzen, bedienen kann, gehören: 1) frisch ausgezogene Kalmuswurzeln, ins Bettstroh geleat. 2) Frische Rindsgalle, mit Wasser verdünnt, und alle Spalten, Ritzen und Oeffnungen, wo man nur jene Feinde sieht oder vermuthet, damit ausgefrichen. 3) Baumöl, auf flingetriebenen Schmirael und Küchensalz destillirt, und wie die eben genannte Rinds-galle gebraucht. — Das Letztere dürfte besonders zu empfehlen seyn, da es nicht nur augenblicklich tödtet, sondern auch fast überall und immer zu haben ist. Bei Nr. 1, das obnehin von den erwähnten Wanzenarten vielleicht, noch am mindesten sicher wirkt, ist das nicht der Fall und Nr. 2 wird durch einen schwer vertilgbaren, durchdringenden, übeln Geruch Vielen äußerst beschwerlich. Indessen hat der Kalmus, wie die Rinds-galle, den Vorzug der größern Wohlfeilheit vor dem destillirten Baumöl.